

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Bresburger Zeitung Nr. 102.

Freitag, den 27. December 1816.

Nachrichten über Brasilien.

Brasilien ist nächst China und Rußland das größte Reich der Erde, und hat vor beyden noch den Vorzug, unter einem glücklichen Klima zu liegen, und die reichsten Naturschätze in seinem Boden zu enthalten. Es enthält über 100,000 Quadratmeilen, von denen aber kaum 1000 ordentlich angebaut sind. Seinen Namen erhielt dieses Land von dem Brasilienholze, das schon früher den Europäern bekannt war, und von ihnen hier so häufig gefunden wurde, daß sie das Land Brasilien nannten.

Der Boden dieses Landes ist sehr fruchtbar, aber so mit Wald bedeckt, daß man nur in der Nähe von Seen und Flüssen den Himmel frey überschauen kann. Bey Überschwemmungen gleichen ganze Landstrecken großen Seen, und aus demselben Grunde sind die Straßen schlecht, und zur Regenzeit nur mit Mühe zu bereisen. Die Niederlassungen der Portugiesen finden sich fast nur an den Küsten, und die innern Theile sind theils von den Eingebornen, theils von wilden Thieren bewohnt.

Das Klima ist zwar heiß, aber sehr gesund, und daher kennt man wenig Krankheiten, und die meisten Personen erreichen ein hohes Alter.

Der Anbau des Landes ist sehr unbedeutend, da ein großer Theil der Einwohner das Gold- und Diamantensuchen vorzieht. Indessen tragen die angebauten Felder die Früchte aller Zonen, alle europäischen Gewächse, bengalischen Reis, Weinstöcke, von welchen man des Jahres dreyimal Trauben erhält &c. Ein großer Theil der Eins

wohner treibt Viehzucht, welche wenig Arbeit macht, da ganze Heerden von Kindern, Pferden, Schweinen, Schafen wild umherlaufen, und nur mit einem Zeichen gebrannt werden, damit man sehen kann, wem sie gehören. Um diese Thiere gegen die Vampire zu schützen, welche ihnen das Blut aussaugen, richtet man besondere Kägen ab, die in der Nacht von einem Stück Vieh zum andern springen, und diese grausamen Blutsauger beißen und vertreiben. Das Kindvieh wird oft bloß der Häute wegen geschlachtet, die in ganzen Ladungen nach Europa gehen. Wegen der fetten Wiesen und des scharfen Futters haben die Thiere viel Salz nöthig, das aber hier sehr selten ist, da es als Monopol der Krone für 15000 Pf. Sterl. verpachtet, und sehr theuer verkauft wird, obgleich man es an der Meeresküste fast umsonst erhalten könnte. Tausende von Kühen und Ochsen kommen deswegen jährlich um, das Fleisch muß weggeworfen werden, weil es nicht eingesalzen werden kann, und aus derselben Ursache liegt der Fischfang ganz darnieder. In Rio-Janeiro kostet ein Ochs von Mittelgröße 6 — 7, im Innern nur 2 bis 3 Thaler.

Die Schätze im Innern der Erde sind bekannt, aber bey weitem noch nicht erschöpft, da im Gegentheil gewiß noch die reichsten Gruben unentdeckt verborgen liegen. Die besten Silbergruben bearbeitet man gar nicht, weil man das Gute über dem Bessern vergißt. Eben so wenig werden die zahlreichen Erzeugnisse des Gewächtreiches benutzt, mit deren Aufzählung allein ein Buch angefüllt werden könnte. Zur Ausfuhr werden bloß einige gesammelt, aber auch von diesen ist der Absatz wegen der Beschränkungen der Regierung nicht so bedeutend als er seyn könnte. Honig findet man in Menge in den Wäldern, schätzt ihn aber gar nicht, da man Zucker im Ueberfluß hat. Die

Bienen füllen ihn in ziemlich große, schwere und runde Ballen von Lehm, mit welchen ganze Bäume behangen sind.

Die Ausfuhr im Jahre 1813 bestand in Zucker für 325000 Pf. Sterling. Rum und Zuckerbrandwein für 50,000 Pf., Kaffee 40,000 Pf., Gold 800,000, Silber 176,000, Ochsenhäute 90,000, Indigo 10,000, Reis 7,500, Baumwolle 90,000, Gewürz, Cacao, Färbeholz, Cochenille 30,000 Pf. Sterl. Im Durchschnitt jährlich 2 Millionen Pf. Sterl. Nach einer Verordnung von 1809 können alle Kolonial-Produkte, den Kaffee ausgeschlossen, zollfrey ausgeführt werden. Seit dem März 1808, da Brasiliens Häfen fremden seehandelsden Nationen geöffnet wurden, sind bis zum July 1809 als lein in Rio, Janeiro eingelaufen 109 englische, 35 amerikanische, 4 schwedische und 97 spanische Kauffahrtbesse. Vom ersten July 1809 bis zum letzten April 1810 liefen eben daselbst ein: 618 portugiesische (woraunter 557 Küstenfahrer waren), 121 englische, 53 amerikanische, 12 spanische, 4 schwedische, 1 Dänischer und 1 französisches (mit Parlamentärflagge.) Der letzteren Nation war alle Handelsverbindung nach Brasilien verboten.

Der innere Handel von Bahia mit den verschiedenen Pflanzstädten in Brasilien ist ebenfalls sehr beträchtlich, und ausgedehnt. Besonders einträglich ist der Handel nach den südlicheren Theilen der Küste, vornämlich nach dem Rio grande de S. Pedro, der sich in einem großen Hafen unter 32 Gr. s. Br. ins Meer ergießt. Er könnte noch bedeutender seyn, wenn er mit mehr Leben und Thätigkeit betrieben würde. Etwa 40 Schiffe, jedes von 250 Tonnen, beschäftigen sich mit diesem Handel. Sie brauchen aber fast 2 Jahre zu der Hin- und Rückreise, ungeachtet die Entfernung nicht mehr als 20 Breitengra-

de, also 300 Meilen beträgt. Sie nehmen von Bahia Rum, Zucker, Töpfergeschirre und europäische, vorzüglich englische und deutsche Waaren, mit, welche sie meistens, (das Salz ausgenommen), durch Schleichhandel an die Spanier zu Maldonado und Montevideo gegen Silber umsetzen. Während dieses Emuggelns wird von der Schiffsmannschaft gedörries Rindfleisch und Ochsenhäute, das meistens aus Paraguai herüber kommt, an Bord gebracht. Bey der Rückkehr nach Bahia wird das Rindfleisch, das Pfund zu 1 Gr. 8 Pf. verkauft, meistens nur von der ärmeren Klasse der Einwohner oder für die Neger, auch wohl für die Schiffe. Der Handel, welcher von der Allerheiligenbai aus nach den angrenzenden und inländischen Gegenden getrieben wird, ist ebenfalls beträchtlich und beschäftigt 800 Fahrzeuge von verschiedener Größe. Von Coghina wurden Tabak, Baumwolle und Spezereywaaren, von Jagoaripa Töpfergeschirre, von Itaporica Rum und Wallnüssen, aus der Capitainerie des Ilhas Bauholz, von Porto Seguro Salzische und Maniokwabl, von den Flüssen Real und San Francisco Mais und Baumwolle, und aus andern umliegenden Bezirken Zucker, Brenn- und Bauholz, Vegetabilien &c. in die Hauptstadt eingeführt. Auf diese Art wird ein Reichthum in Umlauf gebracht, den man in Europa nicht kennt, und der noch um Vieles vermehrt werden könnte, wenn der Handel eifriger getrieben würde und nicht so gehemmt wäre. Capo Frio ist durch seinen Salzhandel zu einem außerordentlichen Reichthum gelangt. Es sind nicht weniger als 100 Zuckerplantagen in diesem Bezirke.

Die hiesigen Karrenleute führen ihren meisten Handel durch Tausch, obgleich bares Geld genug im Umlaufe ist, und kreditiren einander auf lange Zeit. In ihren Geschäften, besonders mit Fremden, herrscht viel Mißtrauen,

Bef
biere
ihne
und

markt
der
ange
den
tig u
winc
schö
sonde
bern
Min
Dist
der n
einen
dem
leicht
Bes
bund
melt,
bring
wovo
Gold
in w
schö
Neger
158
ßen
Über
den

Betrügereyen und allerhand Gaunerstreiche. Sie übers bieten ihre Waaren um das Doppelte, und würdigen die ihnen zum Tausch dargebrachten Waaren auf die schlaueste und unredlichste Art herab.

In Cochoira (10 Meilen von Bahia) ist der Hauptmarkt für die nördlichen Goldminen und für den Absatz der Produkte aus der ganzen umliegenden Gegend in den angebauten Theilen des Innern. Dieß erinnert uns an den Berg- und Hüttenbau in Brasilien, der äußerst wichtig und umfassend ist. Erst nach der Entdeckung der Goldminen und Diamantgruben lernte Portugal dieses Land schätzen und den großen Werth derselben würdigen. Besonders reich an diesen kostbaren Schätzen, so wie an andern edeln Metallen, sind die Bergwerks-Gouvernements Minas, Gerais, Gojaz, Matogrosso und einige andere Distrikte, so daß Brasilien das zweyte goldreiche Peru in der neuen Welt genannt werden kann. Man fand, ohne einen kostbaren Bergbau zu unternehmen, so viel Gold in dem Sande der Flüsse, als Spanien aus Peru, und vielleicht aus allen seinen Ländern in Amerika Silber erhält. Besonders hat man seit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts das Gold in Brasilien mit solchem Eifer gesammelt, daß es mit dem, was Portugal aus Afrika dahin bringet, jährlich an 24 Millionen Thaler betragen soll, wovon der König den fünften Theil erhält. Die reichste Goldgrube ist zu Rica, 40 Meilen von Rio de Janeiro, in welcher Capitanerie auch die ergiebigsten Diamantenschätze gefunden werden. Die Goldminen werden durch Negerklaven bearbeitet. Sie wurden zuerst 1577 und 1588 entdeckt, aber seit 1700 erst recht nach ihrem großen Reichthum nach und nach aufgefunden und benutzt. Aber auch zur Aufschwemmung des Goldes in den Flüssen werden die Neger gebraucht. Jeder Sklave muß seinem Herrn

täglich eine Quente Gold bringen. Was er darüber findet, darf er behalten, und bey manchen macht dieser Ueberschuß etwas Ansehnliches aus. Die Diamanten werden am häufigsten in den Gebürgen von Cajubo, Serra, Dofria und in mehreren Gegenden der großen Bergkette gefunden. Sie bringen der Regierung für die jährlich ihr zukommenden 60 000 Karat fast eine Million, so wie die übrigen ächten Steine, Amethyste, Rubinen, Emaragde, Topase, Chrysolite &c. etwa 150 000 Thaler ein. Weil die Regierung besorgte, sie würden durch zu häufiges Sammeln ihren Werth verlieren, verpachtete sie 1740 das Recht, Diamanten zu suchen, an eine Gesellschaft für 238,000 Cruzaden, oder 156 000 Thaler, mit der Bedingung, daß nicht mehr als 600 Sklaven zu dieser Arbeit gebraucht, und nur für 5 Millionen Cruzaden jährlich verkauft werden sollen. Um eine schärfere Aufsicht darüber zu halten, verlegte der König nach 1750 den Sitz der Regierung von Bahia nach Rio, Janeiro. Es wurden Privatpersonen die Bezirke genau angewiesen, innerhalb denen sie Gold und Edelsteine suchen dürfen, und bey Lebensstrafe verboten, dieselben zu überschreiten, oder Fremde mit dahin zu nehmen. Seitdem der portugiesische Hof selbst seinen Sitz nach Brasilien verlegt hat, ist die Aufsicht hierüber noch mehr geschärft worden. Alle gefundenen Diamanten müssen nach Rio, Janeiro an den königlichen, hiezu bestellten Aufseher geliefert werden, da denselben der Regent die ihm anständigen für einen festgesetzten Preis behält. Die übrigen setzt die Regierung an einen einzigen Kontrahenten ab, der nach Raynals Zeugniß 3300,000 Thaler jährlich dafür bezahlt. Die geringeren Gattungen indessen, zumal Topase, Berylle, Krystalle &c. dürfen die Unterthanen unverwehrt sammeln und verkaufen. So sollen jährlich für beynabe 1 Million Thaler geringe Dia-

manten und andere Edelsteine nach Europa kommen. Alle diese kostbaren Schätze werden eben so, wie das Gold, in den Betten der Flüsse und den von Regengüssen angeschwemmten Gräben, nur nicht so allgemein wie jenes, gefunden. Einer jener Diamanten macht einen Theil des Schazes von Portugal aus. Er soll 1680 Karat oder 25 Loth wiegen und ist auf 224 Millionen Pf. Sterling geschätzt worden. Die Brasilianischen Diamanten wurden zuerst 1728 und 1730 entdeckt. — Auch Eisenblüthen sind jetzt im Gange. Bey Villaricca läuft eine Bergkette hin, welche Eisenerz enthält, und auf einer Stelle von 30 Meilen lang sind die Wege zwischen den Städten Inficionato und Conception mit den reichsten Eisenminen angefüllt; noch erst im März 1810 wurde bey St. Paul ein Eisenwerk von Fornsagen, einem gebornen Böhmen, angelegt.

Die Neger werden im Durchschnitt gut gehalten, und sind daher lustig und zufrieden, auch müssen sie nach einem Befehl des vorigen Königs von Portugal nach zehnjährigem Sklavenstand frey gegeben werden. Aus diesen Gründen ist nicht so leicht eine Empörung derselben zu befürchten, und die in den spanischen Provinzen entstandene wird sich nur schwer hierher verbreiten.

Das Gegengeschenk.

Als die gegenwärtigen Freystaaten von Nord-Amerika noch unter Englands Herrschaft standen, schickte dieses seine Verbrecher dahin, wie jetzt nach Port Jackson in Neu-Südwaless. Die nordamerikanischen Pflanzler beschwerten sich über diese ungebetenen Gäste, welche alle Lasten Europa's mit nach Nord-Amerika brachten, allein man achtete ihrer Beschwerden nicht, und die Verweisung von Verbrechern nach ihrem Vaterlande dauerte fort.

Der berühmte Franklin suchte seine Landsleute zu rächen und schickte durch ein zurückkehrendes Transportschiff dem englischen Minister Walpole eine Kiste voll Klapperschlangen; zugleich legte er einen sehr höflichen Brief bey, in welchem er diese giftigen Thiere dem Minister als ein Gegengeschenk für die übersandten Betrüger, Diebe und Räuber anbot, mit der Bitte, diese lieben Geschöpfe, die für Nord-Amerika das wären, was die Diebe und Mörder für England, in die königlichen Gärten zu verpflanzen und sich vermehren zu lassen, damit die Engländer den nämlichen Vortheil davon hätten, welchen die zugeschickten Verbrecher den Nord-Amerikanern brächten.

Der blaue Montag.

Einem verderblichen und unästhetischen Gebrauche hatten die Arbeiter einer Manufaktur in einer der Städte von Paris den Montag, anstatt zu arbeiten, in die Wirthshausen zugebracht; als sie am Dienstag zur Arbeit erschienen, fanden sie die Werkstätte verschlossen; sie klopfen an; der Fabrikherr öffnet und spricht: Lieben Freunde, Geizern habt ihr geglaubt, an weiter nichts als an eure Belustigung denken zu müssen; heute will ich nun einmal den ganzen Tag meinen Familiengeschäften widmen; kommt nur morgen! Die guten Leute murrten Anfangs, fügten sich aber bald, und die Vernünftigeren unter ihnen faßten den Entschluß, diese Lehre zu benutzen. Seitdem begnügten sie sich, den Sonntag zu feyern, und wenn sie den väterlichen Rath ihres Herrn standhaft befolgen, werden sie sich, nebst Weib und Kindern gewiß besser dabey befinden.

An den Schlaf.

Ich lade dich mit Sehnsucht ein,
Geliebter Schlaf! — Komm über mir zu schweben!
Süß ist es, so zu leben ohne Leben;
Süß, ohne Tod so todt zu seyn!
